

# 1 Vorwort

«Vom Beginn der sechziger Jahre an war Diggelmann einer der meistgelesenen und meistdiskutierten Schriftsteller des Landes. Mit seinen beiden Romanen «Das Verhör des Harry Wind» (1962) und «Die Hinterlassenschaft» (1965) setzte er sich auch in Deutschland durch und sorgte mit schöner Regelmässigkeit für Debatten im In- und Ausland. Dabei wurde er vor allem durch seine Zeitungskolumnen sowie zahlreiche Hör- und Fernsehspiele auch einem Publikum bekannt, das an kritischer Literatur im engeren Sinne des Wortes nicht sonderlich interessiert war. Von Dienstverweigerung bis Osthandel, von Atomenergie bis Überfremdung, von Antikommunismus bis Flüchtlingspolitik gibt es kaum ein gesellschaftlich brisantes Thema, zu dem Diggelmann nicht pointiert Stellung bezogen und das in seiner Korrespondenz nicht seinen Niederschlag gefunden hätte. Diggelmann gehörte zu den sogenannten Nonkonformisten, wie die linken Intellektuellen in den sechziger Jahren genannt wurden. Er polemisierte und wurde angefeindet. Er trug seine Haut zu Markte und bezog nicht selten dafür Prügel. An ihm schiedен sich schon früh die Geister; an ihm vorbei kam niemand, der sich in den sechziger und siebziger Jahren mit Schweizer Literatur befasste.»<sup>1</sup>

Das Zitat von Klara Obermüller<sup>2</sup> verweist bereits auf eine Vielzahl der Themen, die in diesem Buch ausgeleuchtet werden. Die Studie versteht sich als «intellektuelle Problemgeschichte»<sup>3</sup> der Schweiz zwischen 1960 und 1980. Wenn Walter Matthias Diggelmann in seinen regelmässig geführten Debatten Teil eines «intellektuellen Dramas»<sup>4</sup> war, dann soll diesem Drama in der folgenden Arbeit auf den Grund gegangen werden. Wenn von Dienstverweigerung, von «böser» Literatur, von Jugendunruhen und von Kommunismus und Antikommunismus die Rede ist, dann soll Walter Matthias Diggelmann vor dem jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Hintergrund «gelesen» werden. Es soll aber auch gefragt werden, wo sich Entwicklungen und Tendenzen ablesen lassen, die über Diggelmann hinausgehen und etwas zur allgemeinen Schweizer Geschichte zur Zeit des Kalten Krieges aussagen. So wird unter anderem den Debatten der sogenannten Nonkonformisten nachgespürt und ihre Bedeutung für das schweizerische Selbstverständnis untersucht.

Wieso aber, mag man sich fragen, wird ausgerechnet Walter Matthias Diggelmann herangezogen, um die 1960er- und 1970er-Jahre in der Schweiz besser zu verstehen? Eine berechnete Frage. Ausgangspunkt dieser Untersuchung war eine Lizenziatsarbeit, die im Winterhalbjahr 2005/06 unter dem Titel «Die Schweizer

1 Obermüller, Klara 2006: Vorwort der Herausgeberin, S. 8.

2 Klara Obermüller, eine bekannte Schweizer Journalistin, Fernsehmoderatorin und Schriftstellerin, war Diggelmanns dritte Ehefrau.

3 Raulff, Ulrich 1995: Ein Historiker im 20. Jahrhundert, S. 12.

4 Ebd.

Nonkonformisten der 1960er-Jahre»<sup>5</sup> verfasst wurde. Die Arbeit wandte sich einem intellektuellen Milieu oder, wie Jean-François Sirinelli es möglicherweise nennen würde, einem «intellektuellen Mikrokosmos»<sup>6</sup> der Schweiz der 1960er-Jahre zu; einem Mikrokosmos, der bis dahin in der Geschichtsschreibung zur Schweiz nach 1945 wenig Aufmerksamkeit erhalten hatte. In den Geschichtsbüchern zur Schweizer Geschichte werden die sogenannten Nonkonformisten, wenn überhaupt, dann meist nur beiläufig und mit wenigen Sätzen erwähnt.<sup>7</sup> Dies erstaunt, vor allem, wenn man bedenkt, dass die Schweizer Nonkonformisten aus heutiger Perspektive durchaus als Geburtshelfer einer Entwicklung bezeichnet werden können, die in der Folge in der Schweiz unter der Chiffre «1968» in die Geschichtsbücher einging.<sup>8</sup>

Den Begriff Nonkonformist wandte zuerst vor allem ein Teil der damals bürgerlich-konservativen Schweiz auf eine Gruppe von Intellektuellen an – Intellektuelle, «die sich frevelnd über helvetisches Selbstverständnis hinwegzusetzen pflegen»,<sup>9</sup> wie Frank A. Meyer 1968 formulierte. Der heutige Starkolumnist des «Sonntags-Blicks» war damals selbst Teil dieses nonkonformistischen Mikrokosmos. Historiker Roger Sidler hielt 2006 fest, dass der in diffamierender Absicht verwendete Begriff Nonkonformist in den 1960er-Jahren einer Reihe von Journalisten, Publizisten und Schriftstellern in der Deutschschweiz unterstellte, «sie würden ihre masslose Kritik in erster Linie um der eigenen Profilierung willen öffentlich vortragen und gefielen sich in der Pose junger zorniger Männer [...]. In den Augen vieler rechtsbürgerlicher wie sozialdemokratischer Wortführer handelte es sich im Fall der Nonkonformisten um nützliche Trottel Moskaus.»<sup>10</sup>

Fredi Lerch, Autor eines Buches zum Nonkonformismus in Bern,<sup>11</sup> fasste zusammen, dass mit «Nonkonformist» jemand gemeint war, der quer zur bestehenden Ordnung dachte und öffentlich dazu stand. Der Nonkonformist war ein Intellektueller, der den damals verbreiteten Antikommunismus kritisch hinterfragte und unbequeme Fragen zum politischen Zustand der Schweiz, zum Umgang mit der schweizerischen Weltkriegsvergangenheit, zur Landesausstellung Expo 64, zur Jugend und zur richtigen Reaktion auf die Jugendunruhen formulierte. Ein Intellektueller, der den Tell-Mythos und die Schlacht zu Sempach thematisierte, vor-

5 Färber, Thomas 2006: Die Schweizer Nonkonformisten.

6 Sirinelli, Jean-François 1986: *Le hasard ou la nécessité*, S. 105.

7 Die Ausnahme, die die Regel bestätigt, ist die Dissertation von Sidler, Roger 2006: Arnold Künzli.

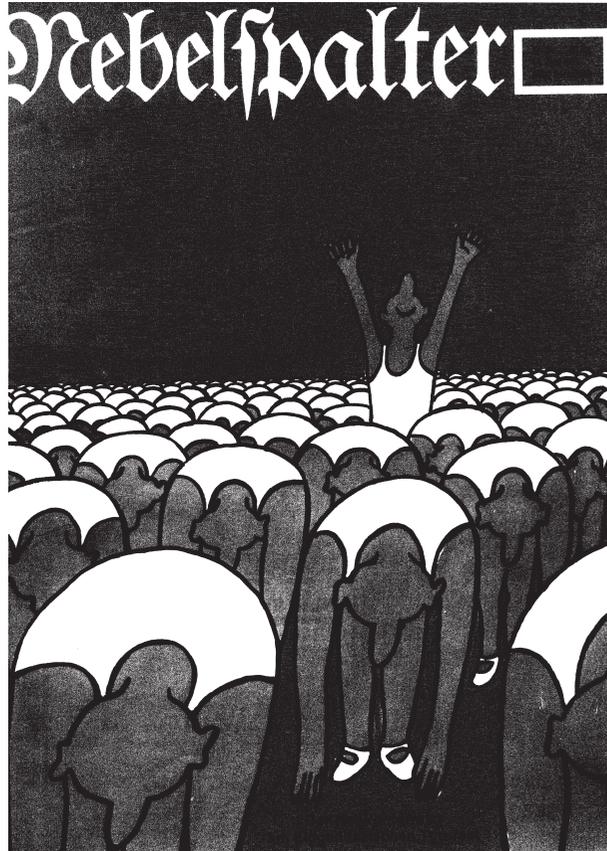
8 Färber, Thomas; Schär, Bernhard 2008: Zwischen bürgerlicher Reform und jugendlicher Revolte, S. 15–27.

9 Meyer, Frank A. 1968: Vorwort zu einer Bestandesaufnahme, S. 1.

10 Sidler, Roger 2006: Arnold Künzli, S. 215. Neu erfunden wurde der Begriff «Nonkonformist» in den 1960er-Jahren allerdings nicht. Bereits im 17. Jahrhundert, im revolutionären England, waren jene, die von der Königskirche auf die puritanisch-sektiererische Seite oder zum Katholizismus abwichen, als «nonconformists» respektive «dissenters» bezeichnet worden. Dejung, Christoph 1984: Schweizer Geschichte seit 1945, S. 144.

11 Lerch, Fredi 2001: *Muellers Weg ins Paradies*.

Abb. 1: Eine Karikatur zum Schweizer Nonkonformisten der 1960er-Jahre, erschienen im «Nebelspalter» vom 14. Juni 1967.



nehmlich am Nationalfeiertag, der sich mit der «schweizerischen Enge»<sup>12</sup> auseinandersetzte, den schweizerischen Strafvollzug, die Rolle der katholischen Kirche in einer zunehmend säkularisierten Welt und die sogenannte geistige Landesverteidigung zur Sprache brachte und mitunter auch direkte Kritik an Vertretern des bürgerlich-konservativen Establishments übte.<sup>13</sup>

Der Nonkonformist war üblicherweise ein Deutschschweizer Mann, positionierte sich tendenziell linksliberal, aber gewöhnlich nicht extrem links. Ausserdem war er selten in einer Partei zu finden, da er ausgesprochener Einzelkämpfer war.<sup>14</sup>

Auf den ersten Blick scheinen die mit dem Label Nonkonformist abgestempelten Intellektuellen viel gemeinsam gehabt zu haben, erscheinen möglicherweise sogar als eine geschlossen agierende Gruppierung. Bei genauerer Betrachtung wird aber deutlich, dass der erste Eindruck täuscht. Darum ist auch mit Vorsicht zu geniessen, was in der Schweizer Geschichtsschreibung bisher zu den Nonkonfor-

12 Nizon, Paul 1970: Diskurs in der Enge, S. 5.

13 Lerch, Fredi 2001: Muellers Weg ins Paradies, S. 347.

14 Ebd., S. 347 f. / Fleig, Hans 1968: Über den schweizerischen Nonkonformismus, S. 661–672.

misten geschrieben wurde. Der Begriff war zuerst eine allgemein benutzte Fremd- und später gar eine gern genutzte Selbstzuweisung, der zusammenfassende Begriff täuscht aber über den Umstand hinweg, dass die unter dem Namen Nonkonformisten zusammengefasste Gruppe im Kern sehr heterogen war. Nicht zuletzt aufgrund dieser Unterschiede und der zahlreichen Uneinigkeiten haben Versuche zur Gruppenformierung an den damals geheimen «Nonkonformistentreffen»<sup>15</sup> in Biel nicht gefruchtet. Gemeinsam war den Nonkonformisten die Forderung nach Wandel, nach Abkehr vom Status quo, nach kritischer Auseinandersetzung mit der Gegenwart, der Literatur und der Gesellschaft und nach einer zukunftsgerichteten Schweiz. Einig waren sie sich vor allem in ihrem Nonkonformsein. Sie wünschten sich eine liberalere Gesellschaft mit freien, befreiten Menschen. Die sozialliberale Demokratie und die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit verkörperten für viele Nonkonformisten, wenn auch manchmal unausgesprochen, eines der grossen Ziele der Gesellschaft.<sup>16</sup>

Im Laufe der Recherchen zur Lizenziatsarbeit zeigte sich, dass Walter Matthias Diggelmann häufiger und vehementer als andere aus dem Mikrokosmos der Nonkonformisten ausscherte, einen eigenen Weg beschritt und sich stellenweise sogar bewusst von den Nonkonformisten distanzierte. Diese Beobachtung wird durch einzelne zeitgenössische Publikationen gestützt. Martin Dahinden hielt 1988, neun Jahre nach Diggelmanns Tod, fest: «Obwohl die meisten schweizerischen Schriftsteller der sechziger Jahre mit ihren Reden und journalistischen Texten ein ausgesprochen gesellschaftskritisches und politisches Interesse zeigten, war ihre Literatur – vielleicht mit der Ausnahme Diggelmanns – keine politische Programmliteratur.»<sup>17</sup> Diggelmann als Autor politischer Programmliteratur? Sicher scheint, Diggelmann setzte sich über das für einen Nonkonformisten übliche Mass hinaus für die sogenannten Langhaarigen, die «littérature engagée» und «den realen Sozialismus» ein, um nur drei Beispiele zu nennen. Er hatte, im Gegensatz zur Mehrheit der Intellektuellen des nonkonformistischen Mikrokosmos, letztlich auch kein Problem damit, das Image des «Kommunisten» zu tragen, und war in seinem Urteil zum Zeitgeschehen meist nicht zimperlich. Das bestätigte direkt nach Diggelmanns Tod im Winter 1979 auch Peter Höltschi, ein Wegbegleiter Diggelmanns: «Ich glaube, Walter M. Diggelmann hat in seinem Leben fast nichts gemacht, was nicht extrem war. So wurde ihm schnell einmal das Klischee eines «Linksextremen» angehängt – denn er war ein extremer Kritiker dieses Landes. In seinen Romanen, Hörspielen und Fernsehstücken hat er die Schweiz oder die Verhältnisse in der Schweiz scharf angegriffen – oft schärfer als nötig. Aber gerade diese Schärfe machte die Qualität seiner Produkte aus: da war einer, der wild um sich schlagend seine private Wahrheit verbreitete, ohne Rücksicht auf Verluste und

15 Färber, Thomas 2006: Die Schweizer Nonkonformisten, S. 55–57. / Siehe dazu auch Kapitel 3.4.2.

16 Färber, Thomas; Schär, Bernhard 2008: Zwischen bürgerlicher Reform und jugendlicher Revolte, S. 15–27.

17 Dahinden, Martin 1988: Nachwort, S. 368.

wohl wissend, dass es die ganze Wahrheit doch nicht gibt. Er war unbequem und er stritt mit allen über alles, er wollte nicht unbedingt Recht haben, aber er fand immer wieder Wände, an denen er sich den Kopf einrennen konnte. [...] Tatsächlich betrieb Diggelmann so etwas wie «Selbsterstörung», nicht nur literarisch, auch physisch. Er lebte, wie er schrieb: voll aus dem Gefühl heraus, «aus dem Bauch», wie er sagte. [...] Einer, der sein Leben lang den wilden Mann nicht nur gespielt hat, sondern sich wild gebärdete in seinem Engagement für jene, die «einen Platz an der Sonne» brauchen, einer, der sich nirgendwo einordnen lassen wollte, nicht einmal links [...]. Er war ein literarischer Rabauke, kein ziselierender Schönschreiber, einer, der direkt und ehrlich und unerbittlich blieb, auch gegen sich selbst. Und er hasste jegliche Art von Lobhudelei.»<sup>18</sup>

Wodurch auch immer sich Walter Matthias Diggelmanns Lebenslauf letztlich von den Lebensläufen anderer Intellektueller unterscheidet, der kritische Autor war und ist mit den vorhandenen Schablonen, trotz seiner zum Teil sehr klaren, scheinbar eindeutigen Stellungnahmen, nicht leicht einzuordnen als Intellektueller seiner Zeit. Für die Forschung zur Intellektuellengeschichte, der diese Dissertation zuzuordnen ist – siehe Kapitel 4 –, verspricht das neue und spannende Einsichten. Er deutet auf einen Mikrokosmos hin, zugleich aber auch wieder davon weg. Darum lohnt es sich, diesen atypischen Schriftsteller und Journalisten, welcher sich nicht ohne Weiteres unter die «Mainstream»-Intellektuellen der 1960er- und 1970er-Jahre einordnen lässt, genauer zu betrachten. Besonders lohnenswert ist dieses Unterfangen auch, weil die historische Forschung, so knapp sie bislang auch ausfällt, bereits erstaunliche Thesen zu Diggelmann aufgestellt hat. Der Literaturexperte Klaus Pezold hält beispielsweise fest, dass Walter Matthias Diggelmann von den Autoren seiner Generation die Gesellschaftskritik Max Frischs am konsequentesten aufgenommen und am radikalsten weitergeführt habe.<sup>19</sup> Der Germanist Gieri Cavelti geht noch einen Schritt weiter. Er kommt in seiner Analyse zum Roman «Die Hinterlassenschaft» zum Schluss, dass zwar Max Frisch in «Stiller» als erster Schweizer Autor der Nachkriegszeit die Fehler der Vergangenheit als Ursache seines gegenwärtigen Missfallens an der Schweiz ins Feld geführt habe, allerdings komme diese Argumentation in «Stiller» bei weitem nicht so zugespitzt und zwingend daher wie elf Jahre später in der «Hinterlassenschaft».<sup>20</sup> «Erst Diggelmann kreierte eine eigentliche Umkehrdoktrin zur Geistigen Landesverteidigung: Indem er aufzeigte, dass die Schweiz während des Zweiten Weltkrieges nicht einfach keine rühmliche, sondern sogar eine höchst unrühmliche Rolle gespielt hatte und dass die Geistige Landesverteidigung mit dem Antikommunismus als ihrem wichtigsten Pfeiler nichts anderes sei als eine faschistoide Ideologie, sprach er den Verfechtern eben dieser Geistigen Landesverteidigung apriorisch jegliche Glaubwürdigkeit ab.»<sup>21</sup> Diggelmann als Konstrukteur einer neuen Um-

18 Schweizer Illustrierte: 10. 12. 1979.

19 Pezold, Klaus 1991: Die Jahrzehnte des Aufschwungs, S. 194.

20 Cavelti, Gieri 2004: Die Kunst der Persuasion, S. 109.

21 Ebd.

kehrdoktrin? Das ist ein überraschendes Fazit zu einem Intellektuellen, der heute, im Gegensatz zu Max Frisch, praktisch vergessen ist.<sup>22</sup>

Die aufgestellten Thesen und forschungsleitenden Fragen zur Intellektuellengeschichte und zur Schweiz der 1960er- und 1970er-Jahre – siehe dazu Kapitel 4 – wurden im Rahmen der Dissertation anhand von 25 Episoden aus zwei Jahrzehnten (1964–1979) genauer untersucht. Den roten Faden bilden die Person Walter Matthias Diggelmann und seine öffentlich geführten Debatten und intellektuellen Interventionen. Allerdings wurde diese «öffentliche Biografie» im vorliegenden Fall nicht als abschliessendes, teleologisches Projekt verstanden. Stattdessen wurde auf eine noch wenig verbreitete, aber faszinierende Variante der biografischen Methode zurückgegriffen: das Konzept des Biographems. Die Arbeit folgt dem in der Wissenschaft bisher ein Mauerblümchendasein fristenden Weg von Sigrid Weigel, eine Biografie nicht mehr hauptsächlich chronologisch zu schreiben, sondern thematisch anzuordnen.

«Wäre ich Schriftsteller und tot, wie sehr würde ich mich freuen, wenn mein Leben sich dank eines freundlichen und unbekümmerten Biographen auf ein paar Details, einige Vorlieben und Neigungen, sagen wir auf «Biographeme», reduzieren würde, deren Besonderheit und Mobilität ausserhalb jeden Schicksals stünden.»<sup>23</sup> Weigel zieht dieses Zitat von Roland Barthes heran, um zu zeigen, welche zwei Arten der Erinnerung existieren: jene, die eine Einheit der Person kreiert – «eingeschlossen in den Schicksalsbehälter der Urne»<sup>24</sup> –, und jene, die den Spuren einer Person, den «zerstreuten Splintern der Erinnerung»<sup>25</sup> folgt. Die zweite Herangehensweise, diejenige der Biographeme, wird in dieser Arbeit verfolgt. Ergebnis ist ein «Patchwork»,<sup>26</sup> wie es Raulff nennt, ein Patchwork aus Biographemen und «Splintern der Erinnerung» zu Walter Matthias Diggelmann und seinen Debatten als Intellektueller in der Schweizer Öffentlichkeit der 1960er- und 1970er-Jahre.

Allerdings, so die Annahme, kann die «Splitter der Erinnerung» nur vollständig nachvollziehen, wer auch die Herkunft Walter Matthias Diggelmanns zumindest in den Grundzügen kennt. Darum wurde den 25 Episoden eine biografische Einführung vorangestellt, sie skizziert die «biographische Schlüsselerfahrung»<sup>27</sup> Diggelmanns.

22 Daran hat auch die von Klara Obermüller herausgegebene Ausgabe der Werke Diggelmanns nur marginal etwas geändert. Diggelmann, Walter Matthias 2000: Geschichten um Abel und ausgewählte frühe Erzählungen. / Diggelmann, Walter Matthias 2000: Der falsche Zug. / Diggelmann, Walter Matthias 2002: Das Verhör des Harry Wind. / Diggelmann, Walter Matthias 2003: Die Hinterlassenschaft. / Diggelmann, Walter Matthias 2004: Filippinis Garten. / Diggelmann, Walter Matthias 2006: Da, das bin ich.

23 Weigel, Sigrid 2002: Korrespondenzen und Konstellationen, S. 41. Dort zitiert nach Barthes, Roland 1974: Sade Fourier Loyola, S. 13.

24 Weigel, Sigrid 2002: Korrespondenzen und Konstellationen, S. 42.

25 Ebd.

26 Raulff, Ulrich 2002: Das Leben – buchstäblich, S. 65.

27 Mattioli, Aram 1994: Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur, S. 7.